

Kultur kompakt

WÜRZBURGER APOKALYPSE

Kulturprojekt über Angst und Hoffnung

Das Kulturprojekt „Endspiel. Würzburger Apokalypse 2010“ will ab dem morgigen Aschermittwoch in Würzburg bis zum 21. November mit rund 80 Veranstaltungen aus Schauspiel, Musik und Kunst Angst und Hoffnung thematisieren. Höhepunkte sind „Das Große Welttheater“ von Pedro Calderón de la Barca ab 18. Juli und eine Gegenüberstellung apokalyptischer Zyklen des Renaissance-Künstlers Albrecht Dürer und des Impressionisten Max Beckmann ab 1. Oktober. (epd)

BILDENDE KUNST

Kalin Lindena erhält Sprengel-Preis

Die in Berlin lebende Künstlerin Kalin Lindena erhält den Sprengel-Preis 2010 für Bildende Kunst. Ihr umfassendes Konzept geht weit über das Zeichnerische, Malerische und Bildhauerische hinaus und erschaffe Konstellationen, auf die sich die Betrachter einlassen können, teilte das Sprengel Museum am Montag mit. Voraussichtlich Ende des Jahres soll eine Ausstellung mit Werken der Künstlerin im Sprengel Museum eröffnet werden. (ddp)

CLASSICAL BRIT AWARDS

Papst geht ins Rennen um Musikpreis

Nach dem Sprung in die Musikcharts geht Papst Benedikt XVI. mit seiner CD „Alma Mater“ ins Rennen um die Classical Brit Awards. Als eine der zehn erfolgreichsten Klassik-CDs 2009 steht sie bei dem Musikpreis zur Wahl für das Album des Jahres. Die Abstimmung für den Publikumspreis läuft seit Montag bis 23. April. Dabei konkurriert der deutsche Papst mit drei katholischen Geistlichen aus Nordirland: The Priests. (ddp)

DER BÖSE WOLF UND ANDERE

Grimmige Nachrichten im Märchenmuseum

Altbekannte Geschichten der Brüder Grimm sind von Samstag an in neuer Form im Deutschen Märchenmuseum in Bad Oeynhausen zu entdecken. Für die Ausstellung „Grimmige Märchen“ hat die Malerin und Buchkünstlerin Burgi Kühnemann Märchen wie „Rotkäppchen“ in 23 Zeitungstitelseiten pointiert, zeitnah und teils auch reißerisch aufbereitet. Aufmachergeschichten wie „Deutschland sucht das Super-Rotkäppchen“ und „Brüderchen und Schwesterchen – eine Inzeststory?“ konkurrieren miteinander. (ddp)



Der prächtig aufgeputzte Herrscher wird beim Festumzug von Elefanten getragen. Sein Anblick sollte dem Volk Glück und Freude bringen.

Foto: Wolfgang Minaty

Ein Märchen in Glanz und Gold

Maharaja Die Hypo-Kunsthalle präsentiert die Pracht indischer Fürstentümer

VON KARL H. PRESTEL

München Hier in Europa genügt allein das Wort „Maharaja“ (oder „Maharadscha“; der Titel bedeutet „großer König“), um die Vorstellung von juwelengeschmückten, turbantragenden Herrschern mit absoluter Macht und unermesslichem Reichtum heraufzubeschwören, die in pompösen Palästen leben und rauschhafte, farbenfrohe Feste feiern. Dass dieses Bild jedoch etwas einseitig ist, beweist die opulente „Maharaja“-Schau in der Münchner Hypo-Kunsthalle.

Mit ihren mehr als 250 Exponaten vom 18. Jahrhundert (dem Beginn der großen Ära der legendären Herrscher) bis zum Jahr 1947 (dem Ende der britischen Herrschaft in Indien) befriedigt sie einerseits ausgiebig unsere Schaulust an den Schätzen des sagenhaften Märchenlandes Indien. Zum anderen zeichnet sie mit historischen Filmen, Fotografien von Künstlern wie Man Ray oder Cecil Beaton, mit modernem Mobiliar des 20. Jahrhunderts und Schmuck von bedeutenden europäischen Juwelieren aber auch ein differenzierteres Bild dieser indi-

schen Herrscher. Deren Geschichte und Kultur konnten nur überleben, weil sie sich den veränderten Bedingungen und Zeitläuften anpassten.

Die Besonderheit dieser Ausstellung liegt, neben all der Pracht und dem Glanz der Objekte, vor allem darin: Es ist die erste Schau überhaupt, die einen umfassenden Blick auf die Welt der Maharajas und ihrer einzigartig reichen Kultur wirft. Viele Kunstwerke kommen zum ersten Mal nach Europa und stammen direkt aus indischen Königshäusern und Herrschersammlungen. Einige gehören auch dem Victoria & Albert Museum in London, wo die Schau zuvor zu sehen war; München ist nun die einzige weitere Station weltweit.

Ein Teppich aus Perlen, Rubinen, Smaragden und Diamanten

Man bewundert farbenprächtige Gemälde, drei Throne (einer davon rundumvergoldet), eine Frauensänfte aus vergoldetem Silber, mit Edelsteinen besetzte Zeremonien-Mobiliar des 20. Jahrhunderts und Schmuck von bedeutenden europäischen Juwelieren aber auch ein differenzierteres Bild dieser indi-

Saris. Die Exponate sind an sich schon Werke von großer Schönheit und hohem Wert. Ihren tieferen Sinn erhalten sie jedoch erst als Symbole der Macht, des Rangs und der Rolle des Herrschers.

Der Anblick eines glanzvoll geschmückten Königs galt als Glück verheißend und freudebringend für das Volk. Spektakulär inszeniert erschien der Herrscher bei einem Hoftag oder zog auf dem Rücken eines Elefanten feierlich durch sein Reich.

Als Höhepunkt der Ausstellung hat man deshalb im Mittelsaal einen solchen Aufzug inszeniert: als Prozession mit lebensgroß nachgebildeten Elefanten und Pferden, die, prächtig ausgestattet, die silberne Sänfte eines Maharajas tragen, während ringsum an den Wänden historische Schwarzweißfilme als Großprojektionen den bombastischen Aufwand solcher Zeremonien eindrucksvoll belegen. Dazu ertönen Elefantenrufe vom Band. Die Illusion ist perfekt.

Weitere Räume zeigen die Auswirkungen der raschen territorialen Ausweitung der Britischen Ostindien-Kompanie, die zu einer Vermischung englischer und indischer

Kultur führte, und die Bedeutung der Maharajas als wichtige Kunstmäzene, nicht nur im eigenen Land, sondern auch im Westen. Sie ließen sich von Fotografen wie Man Ray ablichten – entweder in heimischer Tracht oder auch europäisch gewandt. Eines der schönsten Beispiele für diese Anpassung sind die Porträts des Maharaja-Paares von Idore: Er posiert wie ein dekadenter Dandy im Frack und seine elegante Maharani trägt ein weißes Abendkleid.

Cartiers größter Auftrag: das Collier von Patiala

So prangt in einer Vitrine im letzten Raum das berühmte Collier von Patiala als Teil des größten Einzelauftrags, den Cartier jemals ausführte. Es wurde 1928 fertiggestellt und im Jahr 2002 restauriert, fasste ursprünglich 2930 Diamanten und kam auf fast 1000 Karat. Aber auch Louis Vuitton stellte Koffer für die reichen Inder her und französische Couturiers entwarfen Saris.

Bis 24. Mai in der Hypo-Kunsthalle. Geöffnet täglich von 10 bis 20 Uhr (heute nur bis 14 Uhr); Katalog 25 Euro.

Bayerns beste Bauten

BDA-Preis vergeben

München Als den „Oscar der Architektur in Bayern“ würdigte Innenminister (und damit oberster Bauherr im Freistaat) Joachim Herrmann den Preis, den der bayerische Bund Deutscher Architekten (BDA) jetzt zum 21. Mal vergab.

Gewonnen haben die Auszeichnung des Jahres 2010 sechs Architekten:

● Florian Nagler (München) für sein Besuchergebäude der KZ-Gedenkstätte Dachau – kein Haus im klassischen Sinn, sondern ein pavillonartiger Bau mit rauen Oberflächen und schrägen Stützen, das vor oder nach dem Besuch der Gedenkstätte einen Ort der Stille bietet.

● Peter Haimerl (München) für den ungewöhnlichen, mit minimalen Eingriffen auskommenden Umbau eines alten Bauernhauses im Bayerischen Wald.

● Oberpriller Architekten (Hörmannsdorf) für ihr energiesparendes Mehrgenerationenhaus in Frauenu. An Heizmaterial braucht man nur einen Raummeter Holz pro Jahr.

● Beyer + Dier (Ingolstadt) für ihren behindertengerechten Wohnungsbau in Ingolstadt.

● Deppisch Architekten (Freising) für ihr Biohotel im Apfelgarten von Hohenbercha, das so gar nichts von kitschiger Rustikalität an sich hat.

● Loenhardt & Mayr (München) für ihre sanft geschwungene Olympia-Skisprungschanze in Garmisch.

(aba)

Ausstellung: Die sechs Siegerbauten und auch die übrigen 104 eingereichten Objekte sind bis 5. März in der Maxburg am Münchner Lenbachplatz ausgestellt (Montag bis Donnerstag 6.30 bis 16 Uhr, Freitag 6.30 bis 15 Uhr).



Ist sparsam, sieht gut aus: das Energie-sparhaus in Frauenu. Foto: Storz

Sibel Kekilli: Die Kluft wächst

Berlin Die deutsch-türkische Schauspielerin Sibel Kekilli hat Fehler bei der Integration von Zuwanderern in Deutschland kritisiert – auf beiden Seiten. „Es ist kein Miteinander, sondern ein Nebeneinander“, sagte die 29-Jährige bei der Berlinale. Hier läuft ihr aktueller Film „Die Fremde“ über einen sogenannten Ehrenmord in einer Nebenreihe.

Die älteren Zuwanderer hätten immer wieder Zurückweisung erfahren, „das bekommen auch die Jungen mit“, und deswegen zögen sich die Migranten immer weiter zurück. Integration sei aber auch Aufgabe der Zuwanderer. „Beide Seiten müssten mehr aufeinander zugehen“, sagte Kekilli, die auf der Berlinale 2004 mit Fatih Akins „Gegen die Wand“ den Durchbruch erlebte.

„Wir in Deutschland dürfen nicht zu tolerant sein. Wir dürfen aber auch nicht versuchen, anderen Menschen, die eine andere Tradition und Kultur haben, unsere Lebenssicht aufzudrängen.“ Sie habe das Gefühl, dass die Kluft zwischen der deutschen Gesellschaft und den Migranten immer größer werde, sagte die Schauspielerin. So habe es beispielsweise zu ihrer Schulzeit nicht so viele Mädchen mit Kopftuch gegeben wie heute. (dpa)

Dieses experimentierfreudige Flair

Kunst Der Aichacher Galerist Andreas Stucken will den Berliner Markt erobern und gründete eine „Zweigstelle“

VON ANGELA BACHMAIR

Berlin Auf der Lehrter Straße hinterm Berliner Hauptbahnhof geht es lang stadtauswärts – weg von Botenschaften und Bundeskanzleramt, von Hotels und Edelkafhäusern. Der rote Backsteinklotz des Frauengefängnisses, viele alte Mietshäuser, gleich daneben die Bahnlinie. Wir sind in Moabit, dem alten Arbeiterviertel, in dem heute jeder Dritte von Hartz IV lebt.

Hier hat der Kunstagent Andreas Stucken die „Zweigstelle“ eröffnet. Der Name der Galerie bezieht sich darauf, dass Stucken vor allem in Aichach bei Augsburg tätig ist. Dort machte er als Vorsitzender des Kunstvereins weithin beachtete Ausstellungen, dort betreibt er auch seine Agentur, die Kunst an Firmen oder Privatleute vermittelt. 2008 nahm er sich vor, den Berliner Markt zu erobern, und so mietete er den leer stehenden Gemüseladen in

Moabit. Dabei sein und mitmischen in der boomenden Kunstszene der Hauptstadt, das war für den 52-Jährigen das Gebot der Stunde.

Ein schöner, gut belichteter, von Straße bis zum grünen Hinterhof durchgehender Raum, gerade genug, um verschiedene Arbeiten eines Künstlers zu präsentieren. Zurzeit stellt die junge Alessia von Mallinckrodt Zeichnungen, Bilder und Objekte aus, die den Kontrast von Natur und Industrie, vielleicht auch die Sehnsucht nach einer verlorenen Natur thematisieren.

Mallinckrodt kommt aus Bayern, ebenso wie einige der anderen Künstler, die bisher in der Zweigstelle zu Gast waren: Uli Zwerenz sowie Tatjana Utz und Angela Stauber aus München, Karen Irmer aus Friedberg bei Augsburg. Die drei Frauen haben gemeinsam mit Stucken die Zweigstelle gegründet.

Wenn für Galerien das Gleiche gilt wie für Kneipen – nämlich, dass es leichter ist, eine zu gründen, als sie auf Dauer zu betreiben – dann hat die Zweigstelle ihre ersten ein- einhalb Jahre gut überstanden. Das

liegt dran, dass Stucken mit seiner Agentur Geld verdient und die Galerie deshalb nicht die großen Gewinne abwerfen muss. Personalkosten sind ohnehin gering – eine Aufsichtskraft und die Kunstvermittlerin Birgit Szepanski halten den Laden auch bei Stuckens Abwesenheit am Laufen.

Dass man sich leisten kann, anspruchsvolle Kunst vorzustellen, ohne immer gleich aufs Geld schauen zu müssen, das liegt auch an diesem Standort in Moabit, an der Lehrterstraße. Die Mieten sind hier niedriger als im Bezirk Mitte, in der August- oder der Torstraße, wo vor zehn Jahren die ersten jungen Galerien aufmachten, wo es dann sehr schnell sehr hip wurde. Inzwischen sind in Mitte schon die ersten Showrooms geschlossen worden, die Finanzkrise bringt die etwa 500 Berliner Galerien gehörig in Bewegung, man zieht weiter hinaus, nach Wedding, oder eben nach Moabit.

Die Lehrter Straße ist keineswegs eine Kunstnische; in der parallelen Heidestraße gibt es einige Galerien, und überhaupt kann es ja auch eine



Ein Laden in Moabit bietet Kunst an: Durchs Schaufenster der Galerie „Zweigstelle“ sieht man eine Installation von Natalija Ribovic. Foto: privat